

* Wiesbaden, 17. Januar 1907.

* **Aus der Märchenwelt.** Vielfachen Wünschen entsprechend hat Herr Kgl. Schauspieler Adalbert Steiffert sich entschlossen, zu ganz kleinen Preisen Sonntag, 20. Januar, nachmittags 4 Uhr, im Volkstheater seinen hier bereits dreimal mit großem Erfolg veranstalteten Märchenvortrag, mit ca. 150 bühnengroßen farbigen und beweglichen Lichtbildern zu halten. „Huttoppen“, Guillevers „Reisen zu den Zwergen und Riesen“, „Der gestiefelte Kater“, „Schneewittchen“ und Puschs humor-

Vereins- und andere kleine Nachrichten.

Das Weihnachtstfest des Männergesangsvereins „Friede“, welches am 6. d. M. in den Räumen des katholischen Seelenheilhauses stattfand, erzielte sich eines zahlreichen Besuches und verlief in glänzender Weise. Mit den reichhaltigen Chören „Die Nacht“ von Schubert und „Der Vater“

Der Kaserverein Wiesbaden (gegr. 1890) veranstaltet am kommenden Samstag, 19. Januar, zur Feier seines 17. Stiftungsfestes den diesjährigen Winterball, verbunden mit Konzert im Etablissement „Palhalla“, worauf Freunde und Gönner des Vereins aufmerksam gemacht seien.

zu fabelhaft billigen Preisen.

Die Preiswürdigkeit der durchaus hochmodernen Waren ist eine so ungewöhnlich große, daß alles Vorhergehende an Billigkeit weit übertroffen wird.

S. Hamburger, Langgasse 11.

Grösstes Spezialhaus für Damen-Konfektion.

2. Beilage zum „Wiesbadener General-Anzeiger“.

Nr. 15.

Freitag, den 18. Januar 1907.

22. Jahrgang.

Der Regierungsgarten in Windhuk.



Regierungsgarten in Windhuk.

Die deutsche Kolonie Deutsch-Südwestafrika dürfte nun, nachdem der Aufstand niedergeworfen ist, besseren Zeiten entgegengehen. Allerdings wird es viele Mühe und Zeit kosten, um die Schäden, welche der Krieg diesem Lande verursacht hat, wieder gut zu machen. Allein deutscher Fleiß und deutsche Ausdauer werden auch hier Sieger bleiben.

Wir veröffentlichen heute eine Ansicht aus dem Regierungsgarten in Windhuk, der prächtig angelegt ist und dem Haupt-

platz Deutsch-Südwestafrikas zur Zierde gereicht. Bekanntlich mußte 1902 der größte Teil des Baumbestandes in Windhuk abgeholzt werden, um die Schildlaus auszurotten. Das Gouvernement ließ dann Bäume aus Kapstadt importieren und Dornbäume, eine afrikanische Akazienart, pflanzen, deren rasches Wachstum bekannt ist. Dadurch war es möglich, Windhuk den freundlichen, parkartigen Charakter wiederzugeben, den diese Stadt früher schon besessen hatte.

Wählerversammlungen.

er. Erbenheim, 16. Januar. Eine stark besuchte Wählerversammlung, in der Wähler aller Parteien anwesend waren, fand gestern abend hier im Gasthaus „Zum Engel“ statt. Der Bürgermeister Werten eröffnete die Versammlung und erteilte dem Kandidaten der nationalliberalen Partei Herrn Kommerzienrat Bartling das Wort. Dieser entlegte sich seines Programms in ca. 1½ stündiger Rede. Er führte die zur Genüge bekannten Gründe der Reichstagsauflösung der Versammlung vor Augen, kennzeichnete hierbei die zur Geltung gekommene Nachstellung des Zentrums, mit der unter allen Umständen gebrochen werden müsse und kritisierte hierbei die Wahlagitator der katholischen Geistlichkeit. Besonders scharf ging er mit dem Freisinn ins Gericht, der ihm gegenwärtig allerlei Unwahrheiten ins Gesicht schleuderte. So z. B. es sei nicht liberal von ihm gewesen, daß er für das Schulunterhaltungsgezet gestimmt habe. Herr Bartling stellt dem gegenüber fest, daß er dafür gestimmt hat, nachdem darin aufgenommen war, daß Nassau eine Simultanische unverändert behalten solle. Den sozialdemokratischen Führern rief Redner, die Arbeiter doch mehr geistig zu bilden und aufzuklären über sonst wichtige Lebensfragen, als sie immer nur verheßen. Als erster Diskussionsredner erhielt Arbeitersekretär Müller (Soz.) das Wort, welcher verschiedene Punkte der Rede des Herrn Bartling richtig stellte und zum Teil widerlegte. So u. a. wie ein Arbeiter mit einem Durchschnittslohn von 1000 M. jährlich sich noch bildende Literatur, Theaterbesuche etc. leisten könne. Er empfahl Lehmann. Dann nahm Herr Dr. Wolff das Wort in etwas scharfem Tone und empfahl der Versammlung Herrn Bartling als Kandidat der Nationalliberalen. Die Ausführungen der anderen Herren, Bürgermeister Ries und eines Herrn Hölger-Wiesbaden kamen nicht zur Geltung. Der letztere Herr machte deshalb böses Blut, weil er in einem Kaffernhosen sprach und sich zu der Behauptung verstieg, es wären hier im Saal noch nicht einmal 12 Herren, die wüßten, was eine Simultanische sei. Arbeitersekretär Müller bemerkte noch, daß, wenn er mit dem guten Glauben hierher gekommen wäre, Bartling zu wählen, ihm dieser Herr die Lust verdorben hätte.

D. Wallau, 13. Jan. Eine nationalliberale Versammlung fand im Gasthaus zum „Nassauer Hof“ hier statt. Herr Bürgermeister Schleunes führte den Vorsitz und erteilte dem Kandidaten der Partei für den ersten nassauischen Wahlkreis, Herrn Amtsgerichtsrat Dr. Lieber, das Wort. Der Herr besprach zunächst die bekannten Reichstagsvorgänge, die Kolonien und wandte sich dann gegen das Zentrum und die Sozialdemokratie, hoffend, daß die bürgerlichen Parteien Mann für Mann zusammengehen für das Wohl des Vaterlandes. Auf Antrag des Herrn Christian von Zalsberg, wie sich Herr Lieber dem Bauernbund gegenüber stelle, will der Herr auch für das Wohl des Bauernstandes fest und ganz eintreten, denn der Bauernstand wäre der Kern vom Volk. Herr Dir. Wörlinger-Hörsheim sprach im Namen der Freisinnigen und hätte gewünscht, daß noch in letzter Stunde eine Einigung beider Parteien stattfinden möge. Die Versammlung war gut besucht

und waren 110–120 Mann von Wallau, Breckenheim, Raffenheim, Wader, Hörsheim und Hochheim anwesend. Herr Bürgermeister Schleunes empfahl im Schlusswort die Kandidatur des Herrn Lieber.

* Schlangenbad, 16. Jan. Obigen Sonntag hielten die Nationalliberalen im Bremser'schen Saalbau eine öffentliche Wählerversammlung ab. Kommerzienrat Bartling sprach in ausführlicher Rede über die Gründe, die zur Auflösung des Reichstags geführt haben. Er erstattete auch Bericht über die wichtigsten Gesetze, die Reichs- und Landtag in den letzten Legislaturperioden die Volksvertretung beschäftigt haben und begründete seine Stellung zu den verschiedenen Gesetzen. Seine Ausführungen fanden den lebhaftesten Beifall der sehr zahlreichen Versammlung, unter der auch die umliegenden Orte gut vertreten waren. Von Schlangenbader Rednern wurden örtliche Wünsche zur Sprache gebracht und insbesondere die Vertretung der Bänke bezüglich der so notwendigen Eisenbahnverbindung für Schlangenbad dem Abgeordneten an's Herz gelegt wurde. Herr Bartling versicherte in seiner Antwort, daß er schon wiederholt in der gewöhnlichen Weise für Schlangenbad eingetreten sein und auch in Zukunft eintreten werde. Es sprach dann noch Herr Walter unter großem Beifall über die politischen Programme der Parteien, und insbesondere über die Wichtigkeit der Erhaltung eines lebensfähigen, kräftigen Mittelstandes. Für die Vertretung des notwendigen Schutzes von Mittelstand und Landwirtschaft bietet die beste Gewähr der nationalliberale Kandidat Bartling, dessen Wahl die Vertretung des Wahlkreises in liberalem und vaterländischem Sinne verbürge. Wie dieser Redner, so fanden auch die folgenden die begeisterte Zustimmung der zahlreichen Versammlung.

* Oelen, 14. Januar. In der Gastwirtschaft Alexi hatten sich heute auf Einladung der nationalliberalen Partei einige fünfzig Wähler versammelt. Landtagsabgeordneter Kommerzienrat Bartling aus Wiesbaden sprach eingehend, schlicht und klar über die heutige politische Lage und über die Stellung der Partei zu den wichtigsten Fragen. Nachdrücklich betonte der Redner das Wohlwollen der Nationalliberalen gegenüber der Landwirtschaft, den kleinen Beamten und den Arbeitern, deren Zusammenschluß zu einer nationalen Arbeiterpartei er wünsche. Reicher Beifall folgte den ehrlichen, sachlichen Ausführungen. Lehrer Bückner gab anschauliche Erläuterungen über die Simultanische. Es kam sodann noch manch vaterländischer Gedanke zum Ausdruck, und man ging aus der angeregten Versammlung heim in dem Bewußtsein, in Herrn Bartling den rechten Mann zu haben, der den ganzen Wahlkreis bestens vertreten würde.

* Hausen v. d. S., 14. Januar. Heute nachmittag fand im Greb'schen Gasthof „zum Tannus“ eine öffentliche Wählerversammlung statt. Der nationalliberale Kandidat Kommerzienrat Bartling stellte sich den Wählern vor und entwickelte sein Programm. Dabei gab er in ausführlicher Darstellung eine Übersicht über die ganze politische Lage. Nach dem Kandidaten sprachen noch die Herren Justizrat Hehner, Dr. Wolff und Anding. Sämtliche Redner fanden den einstimmigen Beifall der Versammlung. In Hausen ist wohl noch nie eine Versammlung

gewesen, die in solcher Einstimmigkeit und Begeisterung ihren Willen zum Ausdruck brachte, bei der bevorstehenden Reichstagswahl für den bisherigen Abgeordneten Bartling einzutreten.

* Bärstahl, 15. Jan. Am Sonntag fand hier selbst eine recht gut besuchte Wählerversammlung statt, in der der Kandidat der nationalliberalen Partei, Landtagsabgeordneter Bartling vor den Wählern sein Programm in ausführlicher Weise entwickelte. Lebhafter Beifall bezeugte dem Redner die einstimmige Zustimmung der zahlreichen Versammlung. In berebten und begeisterten Worten wurde noch von unseren Rednern zum Ausdruck gebracht, daß einzig und allein die Kandidatur Bartling die Gewähr bietet, dem liberalen Bürgertum den 2. Wahlkreis gegenüber Zentrum und Sozialdemokratie zu erhalten.



Strafkammer-Sitzung vom 16. Januar.

Türflinten-Diebe.

In der Zeit vom 14. bis 18. Dezember wurden in angeblich 40–50 Fällen am Plage die Messingflinten von Haustüren in der Art gestohlen, daß mit großer Fertigkeit ein Messingstift herausgeschlagen und die inneren Drücker mitgenommen wurden, während man die äußeren Teile mit dem eisernen Dorn in der Tür beließ. Die Täter wurden in den Brüdern Arbeiter Valentin Schwöbel und Leisung Ludwig Adolf Schwöbel ermittelt, welche heute auch ein Geständnis ablegten und mit 6 resp. 3 Monaten Gefängnis abzüglich 3 Wochen Untersuchungszeit bestraft wurden.

Gestochen.

Während der Nacht vom 15. zum 16. Oktober v. Js. geriet in der Wirtschaft „zur Linde“ an der Dohheimerstraße eine Gesellschaft von jungen Leuten in Streit. Man lieferte sich auf der Straße eine Bataille, als aber infolge der Intervention zweier Schupleute der Friede wieder hergestellt war, wurde einer der Kämpen auf dem Heimwege überfallen und mit dem Messer gestochen. In dem Fuhrmann Theodor Ulrich von Camberg wird der Täter gesehen. Der Mann stellt jedoch jede feinerseitige Beteiligung in Abrede und erzielt auch heute mangels Beweis einen Freispruch.

Seidenstoff-Fabrik-Union

Adolf Grieder & Cie., Kgl. Hofl., Zürich M. 8 (Schweiz)

liefern neueste Seidenstoffe jeder Art porto- und zollfrei — Reichhaltige Muster-Kollektion umgehend. Kataloge von Stickerei-Blousen und -Roben. 2835

Conrad H. Schiffer, Hofphotograph, Tannusstr. 24, Atelier für künstlerische Porträts u. Vergrößerungen. 399

Geldschändliches.

— „Iran“, das Wunderland der Alten, in Bestäuben belegen, steht Persien genannt, interessiert auch zurzeit der Gegenwart die gebildeten Völker Europas auf das lebhafteste; haben sich doch die Handels- und Verkehrsbeziehungen dorthin mächtig entwickelt. Gern wird daher das große Publikum, das an der Erschließung neuer Liebig-Bilder (Empfehlungskärtchen der Liebig-Gesellschaft) regen Anteil nimmt, die Kunde begrüßen, daß eine solche herausgegebene Serie Land und Leute in Persien, von Künstlerhand entworfen, veranschaulicht. Tänze, Bettelwüchse, Volksbelustigungen, Kostümbilder, adernde Bauern, aufspielende Musanten und vieles andere wechseln in bunter Reihe. Die Rückseiten bringen erklärende Texte, daneben kurze Hinweise auf die Fabrikate der Liebig-Gesellschaft, wobei auch die verhältnismäßig neue Oxo-Bohillon, welche die sofortige Vereitung einer Tasse vorzüglicher Fleischbrühe ermöglicht, erwähnt wird.



Unterricht für Damen und Herren.

Verfasser: Schönschrift, Buchführung (einf., doppelte u. amerikan.), Correspondenz, Kaufmann, Rechnen (Prog., Zinsen u. Conto-Corrent-Rechnen), Buchführung, Kontorunde, Stenographie, Maschinenschreiben, Gründliche Ausbildung. Rascher und sicherer Erfolg. Tages- und Abend-Kurse. NB. Neuerrichtung von Geschäftsbüchern, unter Berücksichtigung der Steuer-Selbstbehaltung, werden besond. ausgeführt. Heiner, Leicher, Kaufmann, langj. Fachlehrer, a. groß. Lehr-Institut, Zudenplan 1a. Barzette und 1. St.

Akademische Zeichenschule

von H. J. Stein, Wiesbaden, Zudenplan 1a, 2. St. Erste, älteste u. preisw. Zeichenschule am Plage und sammt. Damen- und Kinderkurse. Berliner, Wiener, Engl. und Pariser Schnitt. Reichhalt. Methode. Vorgäng. prakt. Unterr. Gründl. Ausbildung i. Schneiderkunst u. Direktion. Schül.-Kunst. tägl. Coll. m. geschult. und eingerichtet. Taschentuch, incl. Futter-Kap. M. 1.25. Modisch. 75 Pf. bis 1 M. 8786

Büsten-Verkauf: Vord. schon von M. 3.— an, Stoff. von M. 6.50 an, mit Ständer von M. 11.— an.

Sie schützen sich gegen Geschäftsverluste durch Abonnement bei der **Auskunftei Bürgel**, Mauritiusstr. 5, 2. Wiesbaden. Fernsprecher 2344. Einzelauskünfte, Sammelberichte. Ueberwachung zweifelhafter Forderungen. Beschaffung von Agenten und Agenturen. 7497



Nr. 15.

Freitag, den 18. Januar 1907.

22. Jahrgang.

Bei fremden Leuten.

Roman von Arthur Zapp.

[Nachdruck verboten.]

(Schluß.)

Nur wenige Männer waren in ihren Gesichtskreis getreten. Wer hatte in dem verschlossenen, durch bittere Erfahrungen, wie die mit dem Leutnant von Dromberg, verschüchterten, verängstigten Herzen Eingang gefunden?

Während der Afrikaforscher über diese Frage nachsann, stieg plötzlich die Erinnerung an eine Episode in seinen Verührungen mit dem Kinderfräulein in ihm auf: wie Felicia Wallburg am Abend vor seinem Duell mit angstverzerrtem Gesicht, zuletzt in Tränen ausbrechend, vor ihm gestanden. War es nur eine allgemeine menschliche Regung gewesen, die sie mit so sichtbarer Angst um sein Leben erfüllt hatte, oder war hier auch ein persönliches Interesse im Spiel gewesen?

Dem Grübelnden wurde ganz heiß, und erregt sprang er von seinem Schreibtisch auf, um ein paarmal mit hastigem Schritt das Zimmer zu durchmessen. Mitten in dieser Beschäftigung stürzte ihn der Eintritt Zads, der seinem Herrn die eben eingelaufenen Postfächer überbrachte.

Während der Neger ihm die Briefe überreichte, fiel seinem Herrn an dem kleinen Finger von Zads rechter Hand ein bis dahin nicht bemerkter Ring auf. Das Schmuckstück war von so zierlicher, feiner Fassung, daß es unmöglich von dem unzüglisierten Geschmack des Negers gewählt sein konnte.

„Wie kommst Du zu dem Ring da?“ trat es ihm unwillkürlich auf die Lippen.

Der Neger grinste und wandte dann verlegen sein Gesicht ab, ohne die Frage seines Herrn zu beantworten.

„Nun? Heraus mit der Sprache! Hast Du ihn etwa gefunden?“

Zad legte betuernd die Hand auf die Brust.

„Nein, Mister Doktor, Zad nicht finden, Zad Ring geschenkt.“

„Geschenkt? Von wem?“ Dr. Willfried lächelte und sah seinen Diener mit großen Augen an. „Hast Du Dir etwa eine Braut angeschafft, Zad?“

Zad schüttelte sein wolliges Haupt halb beschämt, halb melancholisch.

„Zad keine Braut. Deutsche Mädchen nicht wollen schwarzes Neger.“

„So? Na, wo hast Du ihn denn her? Die Wahrheit! Ich befehle es Dir!“

„Fräulein Felicia haben Zad Ring gegeben.“

„Fräulein Fe?“ Der Afrikaforscher sah den vor ihm Stehenden sehr ungläubig an. „Du lügst“, brauste er auf, „Du lügst!“

Aber Zad zeigte eine so aufrichtig getränkte Miene, daß Dr. Willfried nicht länger zweifeln konnte.

„Aber wann — wie kam Fräulein Felicia dazu?“

Der Neger kämpfte einen Augenblick mit sich, dann aber gewann das Verlangen, seinem Herrn die volle Wahrheit zu sagen, die Oberhand über alle Bedenken.

„Als Mister Doktor krank waren, seien Fräulein Felicia

gekommen und haben Zad gefragt, wie steht es mit Mister Doktor. Nicht einmal, oft — oft. Unten auf der Straße haben Fräulein gewartet, bis Zad —“

Der Neger fühlte sich plötzlich von den Händen seines Herrn, die seine Schulter gepackt hatten, kräftig gerüttelt. Dabei sah Dr. Willfried gar nicht böse aus, im Gegenteil, sein Gesicht strahlte und der Ton seiner Stimme klang wie ein Jubelruf.

„Ist das wahr, Zad?“

„Ganz wahr.“

„Und der Ring?“

„Fräulein Felicia seien immer sehr traurig gewesen. Aber letztesmal, als Zad haben gesagt: „Mister Doktor wieder gesund“, haben Fräulein Felicia Ring genommen von Finger und haben ihn Zad gegeben. Und weil Ring war zu klein für Zads Finger, haben Zad Ring zum Juwelier getragen und —“

Weiter kam der Neger nicht. Die Stimme seines Herrn, über den plötzlich eine merkwürdige Aufregung gekommen war, unterbrach ihn.

„Gib ihn mir! Den Ring — ja! Ich bezahle ihn Dir natürlich — hier! Dafür kriegst Du zwei neue.“

Nachdem der Tausch des Ringes gegen ein Zwanzigmarkstück stattgefunden, schob Dr. Willfried den ganz verwirrt gewordenen Schwarzen, der nicht wußte, wie ihm geschah, aus dem Zimmer. Und nun, als er mit seinen Gedanken wieder allein war, kam eine ganz seltsam weiche Stimmung über den Afrikaforscher. Er malte sich aus, wie schön und beglückend es sein müßte, in Felicias armes, verlassenes, düsteres Leben Glück und Sonnenschein zu tragen. Wie schwer hatte sie gelitten um ihn, und sie hatte sich's nicht merken lassen und hatte es still, resigniert in ihre Brust verschlossen!

Und mit einem Male erfaßte ihn eine heiße Sehnsucht nach ihrem Anblick. Er sah nach der Uhr. Es war ungefähr um dieselbe Stunde, in der er sie neulich im Tiergarten gesehen. Rasch nahm er seinen Hut und Ueberzieher und mit einer bei ihm ganz ungewöhnlichen Eile machte er sich auf den Weg. Er schritt die Alleen auf und ab, umkreiste den Spielplatz und durchforschte den Tiergarten auch in anderer Richtung. Vergebens! Von Felicia fand er keine Spur.

Müde und ärgerlich kehrte er nach Hause zurück. Er fühlte sich zu mißgelaunt und zu zerstreut, als daß er hätte arbeiten können. Immer wieder beschäftigten sich seine Gedanken mit Felicia. Und zuletzt rief er den Neger ins Zimmer und ließ sich noch einmal genau und in allen Einzelheiten von seinen Zusammenkünften mit Fräulein Felicia erzählen. Zad zwar wußte wenig mehr als die nackten Tatsachen zu berichten, aber soviel ging doch klar aus Felicias Verhalten hervor, daß sie um sein Leben gezittert hatte, daß sie ein tiefes, selbstloses, inniges Interesse an ihm nahm. Wenn das nicht Liebe war, so gab es ein solches Gefühl überhaupt nicht.

Das Herz schwoll ihm bei dem Gedanken. War es nicht das Höflichste auf Erden, von einem leuschen, zarten, gefühls- tiefen Mädchen geliebt zu werden?!

Am andern Morgen war Dr. Willfrieds Entschluß gefaßt. Er mußte sie sehen, er mußte sie sprechen und sich überzeugen, ob es leere Einbildungen waren, mit denen er sich jetzt narrete, oder Wahrheit, beglückende Wahrheit. War er nicht ein blinder, blöder Tor gewesen? Hatte er sich nicht wie ein Gimpel von Caritas' totem Wesen bestricken lassen? Jetzt erkannte er's klar: nur auf seine Sinne hatte sie gewirkt, doch nicht auf sein Herz.

Felicias Aufenthalt war bald in Erfahrung gebracht.

Am andern Vormittag läutete es an der Wohnung des Großkaufmanns Hermann Walther. Ein misstrauischer, forschender Blick traf Dr. Willfried, als er begehrte, Fräulein Wallburg zu sprechen.

„Ich bin ein Verwandter des Fräuleins und habe ihr eine wichtige Mitteilung zu machen.“ Mit dieser Erklärung beruhigte er Felicias Herrschaft, so daß sie ihm Eintritt in ihr Besuchszimmer gewährte und den Auftrag gab, Felicia zu schicken.

Das Kinderfräulein ließ auch nicht lange auf sich warten. Mit einer Miene vollständiger Ueberraschung stand sie auf der Schwelle.

„Sie, Herr Doktor Willfried?“ stammelte sie, über und über erglühend.

„Ja, ich, Fräulein Wallburg,“ nahm Dr. Willfried lächelnd das Wort. „Entschuldigen Sie, bitte, daß ich mich unter der Maske eines Verwandten hier einführe.“

Sie trat ein paar Schritte weiter ins Zimmer herein und deutete einladend auf einen der vor dem Sofatisch stehenden Sessel. Aber er achtete ihrer Einladung, sich zu setzen, nicht. Mit Blicken, in denen seine ganze Seele lag, betrachtete er sie. Das Herz wurde ihm warm, und am liebsten hätte er offen von dem eigentlichen Zweck seines Besuchs gesprochen. Aber er bewang sich und zeigte äußerlich eine gelassene Miene.

„Fräulein Felicia, gestatten Sie mir eine Frage. Es handelt sich um eine Angelegenheit von Wichtigkeit für mich. Hier —“ er streckte seine linke Hand aus, an deren vorlestem Finger Felicias Ring glänzte, „hier diesen Ring habe ich meinem Tad abgenommen. Der Bursche behauptet, er hätte den Ring von Ihnen erhalten. Natürlich glaube ich ihm nicht, sondern vermute vielmehr, daß er Grund hat, den wirklichen Erwerb des Schmuckstückes zu verheimlichen.“

Er sah das junge Mädchen mit distret forschendem Blick an. Er bemerkte, wie sie zusammenfuhr und heftig erschraf. Eine peinliche Verlegenheit drückte sich in ihrem Mienenspiel aus. Aber ihr Zögern dauerte nur wenige Sekunden.

„Tad hat Ihnen die Wahrheit gesagt,“ bekannte sie mit niedergeschlagenem Blick.

„Wie? Der Ring stammt wirklich von Ihnen?“

„Ja!“

„Aber — Verzeihung — welche Veranlassung konnten Sie haben, meinem Diener ein so wertvolles Geschenk zu machen?“

Es tat ihm fast leid, diese Frage getan zu haben, denn er sah, in wie ratloser, martervoller Verlegenheit sie mit sich kämpfte.

„Er — er leistete mir einen Dienst,“ stammelte sie endlich. Dr. Willfried mußte sich Gewalt antun, um die Komödie, die doch für ihn eine so ernste Bedeutung hatte, noch eine kurze Weile fortzuführen.

„Ich danke Ihnen.“

Er machte eine kurze Pause und richtete seinen Blick voll auf ihr Gesicht. In seinen Mienen drückte sich gespanntestes Interesse aus, während er in schnellem Fluß die Worte folgen ließ: „Gestatten Sie mir nun, Ihnen Lebewohl zu sagen. Ich kehre in kürzester Frist nach Afrika zurück.“

Er sah, wie sie wollte, wie sie sich mit der einen Hand auf den Tisch stützte und wie sie bis in die gitternden Lippen erblaßte. Das Herz hämmerte hörbar gegen die Brust. In seinen Augen schimmerte es feucht.

„Ich gehe nicht allein, Fräulein Felicia. Ich habe die Absicht, mir eine Reise- und Lebensgefährtin mit hinüberzunehmen.“ „Carita!“ stammelte sie — „ich wußte es.“

Er sah, wie furchtbar sie litt und eine wie ungeheure Anstrengung es sie kostete, sich soweit zu fassen, daß sie die Worte über ihre Lippen zwingen konnte: „Ich — wünsche Ihnen und Carita alles Glück.“

Nun konnte er sich nicht länger zurückhalten.

„Nicht um Carita handelt es sich,“ rief er. „Sie ist mir gleichgültig. Mehr, ich verachte Carita. Nein Sie, Felicia, Sie frage ich, ob Sie sich entschließen könnten, mit mir zu gehen über das Meer in die afrikanische Wildnis.“

Sie sah mit einem erschrocken, stehenden Blick zu ihm hinüber und machte eine unwillkürliche Geste, um den vermeintlichen grausamen Scherz von sich abzuwehren. Dr. Willfried streckte seine Arme gegen sie aus, und aus seinen Augen

leuchtete ihr ein so inniges, wahres Gefühl entgegen, daß ihr plötzlich die Erkenntnis aufging, das Unfassbare, in verschwiegene Nächten schüchtern Erträumte sei nun Wirklichkeit, beseligende, märchenhaft schöne Wirklichkeit geworden. Aber das jähe, unvermutete Glück war schwerer zu ertragen als der Schmerz vorher, und noch um einen Schatten bleicher werdend, begann sie zu schwanken. Doch Dr. Willfried trat rasch an sie heran und zog die Widerstandslose an seine Brust. Und während ihr im Uebermaße des Glücks die Tränen über die Wangen liefen, gab er ihr den ersten Liebeskuß.

Herr Walther hatte ein Einsehen und gab das Kinderfräulein ohne Kündigung frei. Felicia siedelte wieder in die Familie ihres Verlobten über, während dieser selbst ein elegantes Chambregarnie bezog.

Der erste Besuch, den die beiden Glücklichen machten, galt der Familie Richter. Der Maurermeister dinerte, sehr stolz über den hohen Besuch, und versicherte mit wirklicher Herzensfreude: „Freut mir sehr, freut mir sehr!“ Frau Richter umarmte Felicia mit mütterlicher Innigkeit. Otto floh aus dem Zimmer, denn die Wunde in seinem Herzen war noch zu frisch. Käthe aber umarmte die Freundin ein über das anderemal.

„Verzeih' mir,“ flüsterte sie ihr ins Ohr. „Ich war wirklich zu dumm!“

Am andern Tage schon machte Käthe ihren Gegenbesuch. Als die beiden Freundinnen allein waren, wandte sich Käthe voll Eifer an Felicia: „Du, es ist wohl wunderschön, das Verlobtsein?“

Felicia errötete lächelnd.

„Dimmlich schön, Käthe,“ gestand sie, „besonders, wenn man seinen Bräutigam von Herzen lieb hat.“

Käthe nickte ein wenig melancholisch.

„Auch ich war nahe daran.“ Ihr Gesicht erhellte sich jedoch rasch, und munter fügte sie hinzu: „Du mußt aber nicht denken, daß ich mich ärgere, weil nichts daraus geworden ist. Gar nicht! Du hattest ganz recht, es war nur eine kindische Eitelkeit von mir, geliebt habe ich den Leutnant eigentlich nie.“

„Und Fräulein Käthe?“

Käthe warf sich der Freundin an die Brust und erklärte verschämt: „Weißt Du, ich finde ihn jetzt viel netter als früher.“

So blieb auch hier die Aussicht auf eine glückliche Lösung aller Mißverständnisse.

— Ende —

Rheinisch-Westf.

Handels- und Schreib-Lehrausalt.

38 Rheinstrasse 38.

Unterrichts-Institut für Damen und Herren.



*Elegante
flotte
Gamschrift*

Buchführung, einf., dopp., amerik.,

Hotel-Buchführung,

Wechsellehre, Scheckkunde,

Kaufm. Rechnen, Kontorarbeiten,

Handelskorrespondenz,

Stenographie, Maschinenschreiben,

Schönschreiben, Rundschrift,

Vermögens-Verwaltung.

Vormittag-
Nachmittag-
und
Abend-Kurse

8034

Prospekte kostenfrei.

Buch- und Kunst-
Handlung

Jurany & Hensel's Nachf.

28

8 27

Wilhelmstrasse 20.

Denkspruch.

Man sollte das Verdienst eines Menschen nicht nach seinen großen Anlagen schätzen, sondern nach dem Gebrauch, den er davon macht.

La Rochefort-aud.

Die sieben Schwestern.

Von Laurentius Urbahl.

(Nachdruck verboten.)

An einem herrlichen, sonnenklaren Juniabend ruderte ich über den Gwirangerfjord, durch diese enge, großartige Kluft zwischen himmelhohen, schwarzen Bergen, die, gewaltigen Mauern gleich, lotrecht aus dem grünen Wasser emporsteigen.

Es war so still, so träumerisch still. Nicht das geringste Kräuseln bewegte die blanke Fläche. Scharf zeichneten sich die gezackten Berggipfel mit den schneeigen Spitzen gegen den blauen Himmel ab. Ueber einzelnen von ihnen lag noch ein letzter Schimmer der Abendsonne, so daß sie wie in Gold schwammen. Von den steilen Felswänden stürzten rauschende Bäche. Einzelne warfen sich in gewaltigem Schwunge aus einer Höhe von mehreren tausend Fuß in den Fjord hinab. Anfänglich hielt sich das Wasser, einem glänzenden Silberstreifen gleich, gesammelt. Nach und nach aber löste es sich auf, so daß es zu der feinsten durchsichtigen Dusch wurde, die sich wie ein weißer Schleier langsam auf die schwarze, spiegelblanke Wasseroberfläche senkte.

Ich habe früher auf meinen Reisen manches Schöne und Großartige gesehen. Nie aber hat sich mir ein fesselnderes und imponierenderes Bild dargeboten, als ich über den schmalen Gwirangerfjord ruderte. Immer wieder tauchten neue Eindrücke auf — die Bergriesen mit ihren Kuppeln und Zacken wechselten jeden Augenblick ihre Erscheinung, und die Zahl der silbernen Bäche stieg bei jeder neuen Felsspitze, an der wir vorbeifamen.

Wir bogen um einen Felsen

„Da sind die sieben Schwestern!“

Gerade vor mir tauchte ein breiter Wasserfall auf — sieben verschiedene Bäche stürzten von gewaltiger Höhe senkrecht in das Wasser hinab. Sie waren wie sieben Brautschleier nebeneinander, wie aus dem feinsten Silberdraht gewebt. Unaufhörlich fielen die Tropfen in wechselnder Befechtung nieder. Wir ruderten unter der Felswand dorthin, wo die Wasserfälle sich wie dichter, feiner Regen auf den Fjord ergossen.

Ich blickte auf den Fels hinauf, auf den Punkt dort oben, von dem die sieben silberweißen Bäche ihren Sprung in die Tiefe wagten. Dort spielte und schäumte es, dort wogte es hin und her, zitterte und bebte es und nahm die wunderbarsten Formen an, stieg und sank.

Und als ich wieder auf das fallende Wasser blickte, erkannte ich deutlich die Umrisse von sieben weiblichen Gestalten mit lang flatterndem Haar, die sich von der hohen Klippe auf mich herabstürzten. In der Mitte war ein ganz junges Mädchen, kaum erwachsen, das die anderen, wie beschützend, zwischen sich hielten, und Tränen entlockten ihren Augen, und ihre Arme hoben sich, wie in stillem Gebet, in namenloser Verzweiflung. Unten aus der Tiefe aber weinte und jammerte es, daß es mir durch Markt und Wein ging.

In alten Tagen wohnte auf dem Hofe Knivsslaa in Gairanger ein Mann, der sieben Töchter hatte. Die jüngste war fünfzehn Jahre und dann folgten die anderen mit einem Jahr Abstand, wie Perlen an der Schnur. Sie waren alle hübsche Mädchen, keck und schlank, mit langem lichten Haar, das ihnen lose über den Rücken hing. Knivsslaa lag ganz hoch oben auf dem Felsen, ein kleiner Steig führte in diesen steilen Biegungen zum Fjord hinab, wo ein üppiger Birkenwald wuchs. An den Häusern vorbei rauschte ein Bach, der in brausendem Falle über die Felswand stürzte, die weiter fort ganz lotrecht tief unten in den Fjord hinabfiel.

Knivsslaa gegenüber, auf der anderen Seite des Gwirangerfjords, lag wie ein Adlernest auf der Spitze einer steilen Klippenwand ein kleiner Hof Stageslaa, der Zugang zu diesem war so schwierig, daß der Steig an den

gefährlichsten Stellen über dem schwindelnden Felsen mit Tannen und Berzäunung versehen war, um ein Abstürzen zu verhindern.

Auf Stageslaa wohnte ein Ehepaar. Es stammte nicht aus der Gegend. Sie hatten einen einzigen Sohn Nolo. Er stand im Alter von fünfundsiebenzig Jahren, war ein dunkler wortfarger Gesell, der sich am liebsten für sich hielt, leicht Streik anfang und bei seinen Altersgenossen wenig beliebt war. Aber er war stark und sah gut aus, so daß die Mädchen ihn — wenigstens von ferne — gut leiden konnten. In der Nähe wollten sie nichts Rechtes von ihm wissen, und Gelegenheit zur Annäherung wurde ihm auch nicht geboten. Denn Nolo zeigte sich sehr zurückhaltend.

Als nächster Nachbar indessen kam Nolo doch hin und wieder nach Knivsslaa, und mit der Zeit faßte die älteste der Töchter zu dem hübschen, aber wilden Burschen eine heftige Zuneigung. Als Nolo dies merkte, war es, als sei der Böse in ihn gefahren. Er begnügte sich nicht damit, daß er sich ihr gegenüber liebevoll zeigte, sondern er suchte auch gleichzeitig die Liebe der übrigen Schwestern zu gewinnen.

Und — merkwürdig genug — es glückte ihm im Laufe kurzer Zeit, doch ging alles auf ziemlich heimliche Weise zu. Er hatte unten im Birkenhain allabendlich ein Stellbischein mit einer der sieben Schwestern, und jede für sich hielt sich für die von ihm Bevorzugte, ja selbst die jüngste, die kaum fünfzehnjährige Astrid, unterlag seinem Willen.

Nolo begriff, daß dies auf die Dauer nicht gehen könne. Schließlich mußte es doch ans Licht kommen, wie er zu den jungen Mädchen stand, und da er gar nicht daran dachte, sich mit einer von ihnen zu verheiraten, beschloß er eines Tages, mit ihnen allen auf einmal abzubrechen. Es mußte doch wirklich Spaßig sein, ihr gegenfeitiges Erstaunen und ihre Verzweiflung über die Enttäuschung zu sehen, meinte er in der Roheit seines Herzens. Er verabredete deshalb mit einer jeden von ihnen, daß sie sich an einem näherbestimmten Abend in aller Heimlichkeit oben an der äußersten Spitze der steilen Felswand einfänden und ihn erwarten möge.

Als der Abend da war, schlich sich die älteste der Schwestern aus dem Hause und setzte sich an die verabredete Stelle, um Nolo zu erwarten, den sie in einem Boote von dem anderen Ufer heranrudern sah.

Nicht lange darauf näherte sich eine der anderen Schwestern vorsichtig dem Abhang. Als sie jedoch sah, daß der Platz nicht mehr leer war, wollte sie sich vorsichtig zurückziehen. Die älteste Schwester hatte sie aber schon bemerkt und fragte, was sie hier wolle.

„Nur ein paar Blumen pflücken — und du?“

„Die Aussicht über den Fjord genießen!“

„Bleibst du denn lange — hier?“

„Nun ja, ich bleibe wohl eine Stunde sitzen.“

Inzwischen hatten sich zwei weitere Schwestern von verschiedener Richtung herbeigeschlichen, und als sich endlich Astrid und die letzten beiden gleichfalls zeigten, begann die Älteste Unrat zu merken. Denn keine wollte den Ort verlassen und alle verrieten eine gewisse Enttäuschung über die Gegenwart der anderen.

Nolo war inzwischen ganz nahe herangekommen.

Da bat die Älteste ihre Schwestern, sich zu entfernen, denn sie habe sich hier verabredet.

„Mit Nolo?“ riefen die sechs wie aus einem Munde.

„Ja — mit Nolo,“ entgegnete sie zögernd.

„Ich sollte ihn hier gleichfalls treffen,“ sagte tonlos eine von ihnen.

„Ich auch,“ sprachen die anderen fünf und schlugen die Augen nieder.

Die Älteste erhob sich bleich und starrte entsetzt ihre sechs Schwestern an.

„Wir hat er seine Liebe geschworen!“

„Wir auch!“ kam es leise und bang von den Lippen der anderen.

Da standen sie alle sieben, und keine sprach, und keine wagte die andere anzusehen — Todesblässe legte sich auf ihre Wangen, und sie zitterten vor Schreck.

Da flüsterte die Älteste verzweifelt und abgebrochen:

„Ich habe — mich von ihm — überreden lassen.

Ich habe — seinen Beteuerungen und Schwüren geglaubt. Ich habe ihm — meine Ehre — geopfert!“

Keine der übrigen antwortete.

Astrids Wangen aber bedeckte eine tiefe Rote. Sie

stürzte vor, warf sich an die Brust der Schwester und stammelte unter lautem Schluchzen:

„Ich auch!“

Als die übrigen dies hörten, fielen sie auf die Knie, verbargen ihr Antlitz in den Händen und flüsternten:

„Ich auch!“

Da richtete sich die Älteste in ihrer vollen Höhe auf, hielt Astrid wie beschützend in ihrem lieben Arm, hob die Rechte drohend gen Himmel und rief zum Fjord hinunter, wo Nolo unten in seinem Boote trieb:

„Schurke und Verführer! — Bohnsack seiest du verflucht, weil du selbst dies Kind hier an meiner Brust nicht geschont hast!“

Und von einem furchtbaren Unwetter, das sich oben in den Bergen gesammelt hatte, erscholl ein gewaltiger Donnerschlag, der mit dröhnendem Echo wie eine drohende Warnung zwischen den hohen Felsippen dahinstollte.

Nolo erhob sich im Boote, lachte in wildem Hohn und schrie:

„Dank euch allen sieben! Gehabt euch wohl!“ Und damit ruderte er davon.

Da traten die sieben Schwestern dicht zusammen, nahmen die Jüngste zwischen sich und riefen wie mit einer Stimme:

„Schurke und Verführer!“

Dann stürzten sie sich über die steile Klippenwand und sanken Hand in Hand in das Meer hinab, während ihr lichter Haar hinter ihnen wie ein goldener Schleier flatterte. Mit lautem Jammergeschrei stürzten sie in das schwarze Wasser, dessen Wogen siedend über ihren Köpfen zusammenschlugen.

Hoch oben in den Bergen aber raste das Unwetter immer stärker und der Wildbach trat aus seinem Bette. Und unter furchtbarem Donner hatte sich ein gewaltiger Felsenstein gelöst, war unter lautem Getöse den Berg hinabgerollt und stürzte mit gewaltigem Sprunge über den Abhang, geradeswegs auf Nolos Boot hinab, der in angstvollem Entsetzen die Ruder ergriffen hatte, um von der Stelle zu entfliehen, an der die sieben Schwestern in den Fluten verschwunden waren.

Als das Wasser sich wieder glättete, war jede Spur von Nolo und seinem Boote verwischt.

Durch den Absturz des Felsens aber hatte der Knivsslaasfjost seinen Lauf verändert und in sieben einzelnen Bächen warf er sich über den steilen Abhang, von dem die sieben Schwestern in den Fjord gestürzt waren. Noch heutigen Tages kann man, wenn man über den Fjord rudert, in den zitternden Wasserstrahlen des Fjostes weißgekleidete Gestalten mit flatterndem Haar erkennen, und unten aus der Tiefe jammern und weinen die sieben Schwestern um ihre verlorene Ehre und ihr verschmerztes Leben.



Welt und Zeit.

Alles schon dagewesen. Man nimmt heute kaum eine Zeitung in die Hand, in der nicht über die Automobile geklagt würde. Man regt sich über ihren Geruch auf, über den schrecklichen Lärm, den sie machen, über den Staub, den sie aufwirbeln, über die Pferde, die ihrethalben scheuen, und nicht zum mindesten über die schrecklichen Unfälle, die durch sie veranlaßt werden. Als ich neulich alte Zeitungen durchblätterte, die aus den Tagen der ersten Gilpostwagen stammten, machte es mir Spaß, dieselben mit Klagen über die schrecklichen Postwagen angefüllt zu finden. Es wurde auf die Gefahren hingewiesen, denen die auf der Straße spielenden Kinder ausgesetzt waren, auf den Staub, den die Kutschen verursachten, auf das Scheuwerden der Pferde beim Klang des Posthorns usw., gerade wie in unseren Tagen des Autos. Und um die Ähnlichkeit noch größer zu machen, wurde erzählt, die Passagiere, die außen auf den Postkutschen saßen, trügen unförmliche, große Brillen, die sie so entstellten, daß sie eher Ungeheuern, als menschlichen Wesen glichen.



Was alles die Einbildung tut. Was für eine große Rolle im Leben die Einbildung spielt, davon kann man sich oft genug überzeugen; auch der im Folgenden erzählte Fall spricht deutlich dafür. In der Nähe einer größeren Stadt lebte ein Gutsbesitzer, der gern zu etwas drastischen Scherzen aufgelegt war. Er pflegte jede Woche einmal im Wagen in die Stadt zu kommen, um sich in einem Wirtshaus, das durch einen besonders guten Punsch berühmt war, einige Flaschen dieses köstlichen Getränkes für den Hausgebrauch zu holen. So war es auch heute wieder geschehen, und er hatte seine Flaschen bereits in der Wagentasche untergebracht, als ihm einfiel, daß er in der Nähe noch eine Versorgung zu machen hatte. Beim Zurückkommen legte er seine kleinen Einkäufe mit in die Wagentasche und bemerkte dabei, daß eine der Punschflaschen leer war. Ausgelaufen konnte sie nicht sein, denn es war alles trocken, es mußte sich also ein Unberufener darübergemacht haben. Aber wer? Er ging in die Wirtsstube zurück, um die Flasche neu füllen zu lassen, und siehe da, am Stammtisch saßen drei Freunde von ihm, mit dem Wirt in einer sehr lustigen Unterhaltung begriffen, die bei seinem Eintritt abbrach. Jetzt wußte er, was die Mode geschlagen hatte, aber sein Nachplan war auch sofort gefaßt. „Denkt euch nur,“ rief er, „was mir da eben passiert ist! Ich war beim Tierarzt und habe mir eine Einreibung für meine braune Stute geholt, die lahmt, und da ich gerade nichts anderes hatte, hab' ich mir das Zeug in eine Punschflasche tun lassen. Wie ich nun noch ein paar Besorgungen mache, kommt einer an den Wagen, sieht die Flasche, denkt, es ist Punsch und trinkt sie aus.“ Schon während er redete, waren die Gesichter seiner Freunde immer länger und blässer geworden. Keiner sprach ein Wort, aber bald ging der erste hinaus, und es dauerte nicht lange, da folgten ihm die anderen. Nach geraumer Zeit erschienen sie wieder im Gastzimmer. Alle drei sahen grünlich blaß aus, aber es schien ihnen besser zu gehen. Trotzdem hatten sie alle noch ein paar Tage an den Folgen des Abenteuers zu leiden, und ihre Wiederherstellung hätte vielleicht noch länger auf sich warten lassen, wenn nicht der Gutsbesitzer Erbarmen mit ihnen gehabt und ihnen den wahren Sachverhalt mitgeteilt hätte.

Der kostbarste Stuhl. Dieses außerordentlich wertvolle Möbel, das seinesgleichen in der ganzen Welt nicht hat, gehört dem Papst. Es besteht aus massivem Silber und hat einen Wert von 360 000 Mk.

Gemeinnütziges.

Ueber Kükenzucht. Für die rationelle Geflügelzucht ist es von höchster Wichtigkeit, recht früh im Jahre junges Federvieh zu ziehen. Die ersten Hühnerbruten müssen, wenn sie einen guten Mastkükenpreis erzielen sollen, spätestens im Januar auf den Markt kommen. Sie sollen also im Dezember austriecken und werden mit Milch und weichem Reis gemästet, wozu immerhin drei Wochen zum Fettwerden nötig sind. Brutmaschinen erzielen für Mastgeflügel gute Erfolge, doch sind die so ausgebrachten Tiere zur Aufzucht unbrauchbar, da sie schwach und fortpflanzungsunfähig sind. Man beläßt die ausgeschlüpften Küken 36 bis 48 Stunden in der Brutwärme, wo sie auch das erste Futter, Buchgrün, vorgestreut bekommen. Kriechen die Tierchen Anfang oder Mitte Dezember aus, so beginnt man Ende Januar mit der Mast, und füttert abwechselnd: Maischrot, Milch, Reis und ein wenig Grünes oder Kleie. Salat zu geben, ist für die Feinheit des Fleisches von Wichtigkeit. Kenner behaupten, es sofort herauszuschmecken, ob ein Hühnchen Grünes bei der Mast erhalten hat oder nicht. Vor Kälte und Nässe sind die Küken sorgfältig zu hüten. May Gorenius.